

Naturschutz - mit zweierlei Maß

Von *Max Koerbler*, Kiefersfelden (Obb.)

Ein harmloser Alpenwanderer, vielleicht Flachländer, pflückt sich einen mäßigen Handstrauß für ihn neuartiger, fremder Berg- und Wiesenblumen; darunter etwas mehr, als erlaubt, geschützte Blumen, sei es aus Gedankenlosigkeit oder mangelnder Aufklärung.

An der Bahnsteigsperrle stellt ihn, höflich und korrekt, in Hilfsfunktion der Polizei ein ebenso freundlicher wie pflichttreuer Bergwachtmann, und mit der Wegnahme des Straußes und einer mit Staunen vernommenen Belehrung ist das kleine Abenteuer erledigt. Wirklich erledigt? Ich glaube kaum.

Der Wanderer trauert um seinen mit Freude und Liebe gesammelten Strauß, und auf seine Freude ist als Schlußpunkt eines naturnahen und stadtfernen Erholungstages ein Schatten gefallen, der als Mißvergnügen und Enttäuschung in die Arbeitswoche übertragen wird.

Und der Bergwachtmann? — Er konnte gar nicht anders handeln, sonst ließe sich Naturschutzpolizei überhaupt praktisch nicht ausüben — er hat bei dem kleinen Vorkommnis ein ungutes Gefühl im Herzen, wenn er die traurigen Augen der Kinder vor sich sieht, denen der Verlust ihrer mit Seligkeit gepflückten „paar Blumen“ gar nicht begreiflich gemacht werden kann, besonders wenn sie an die Kühe und anderen Vierfüßler denken, die ungestraft morgen dieselben Blumen unbeschränkt abfressen dürfen oder eingefüttert bekommen.

Dort drüben aber, im Nachbartal, im nahen Kurort, in der bergdörflichen Gemeinde am großen Fluß, da brechen in gleicher Stunde wieder einmal Erwerbseifer und Gewinnsucht Breschen in die dürftige Schutzmauer einiger behördlicher Vorschriften zum Schutze des Landschaftsbildes, da wird eben wieder ein neuer Berg (nach verschiedenen vorangegangenen) mit seltener Einmütigkeit des Gemeinderats dem Bergbahnbazillus geopfert, da baut ein „hoher Herr“ ein Monstrum von Landhaus in einem der außerdienstlichen Urlaubsrepräsentation geeigneten Stil in eine wahrhaft schutzwürdige landschaftliche Ursprünglichkeit hinein — eine Scheußlichkeit, die nicht nur einen Schlag gegen das Stilempfinden der Bevölkerung, sondern einen dauernden Hohn auf alle Bemühungen der Naturschutzbeflissenen darstellt.

Und wieder einige Kilometer weiter setzt sich eine kapitalstarke und genügend attraktiv oder rücksichtslos vertretene Erwerbsgesellschaft seit Jahren hohnvoll und von den Verzweiflungsausbrüchen der Geschädigten unberührt über die Auflagen hinweg, die bei der Errichtung der Produktionsstätte zum Schutze des Landschaftsbildes, zum Schutze der Umwohner, zur Gesunderhaltung der angrenzenden Land- und Forstwirtschaft gemacht worden waren.

Da ist ohne Belang und wird geflissentlich übersehen, daß kilometerweite Talstriche an 80 vom Hundert aller Tage seit Jahren durch eine schwarzgraue, immer in be-

stimmter Höhe lagernde, sonnemordende Staubschicht überstrichen werden, da kann Graswuchs, Obstbaum und Naturwald unter zentimeterhoher Staubaufgabe ersticken, da kann das nie abreißende an- und abschwellende Getöse überalterter, unglücklich gelagerter, rauhester Maschinen die Luft erschüttern, Nachtruhe zur Illusion machen und bis in die Höhe von 1500 m der benachbarten und fernerer Berge nervenquälend hörbar sein.

Hier findet sich kein Bergwachtmann und keine Aufsichtsbehörde, kein Landtag und keine Regierung, die auch nur daran dächten, mit Naturschutz, Landschaftsschutz und dem Schutz der Menschen dieser Landschaft (und NB. auch der Verträge!) einmal ernst zu machen. Diese Feststellung und Beobachtung kann keine Erklärung — auch wenn die Erklärenden ernsthaft an sie glaubten — und kein Behördendementi („es ist unrichtig, daß . . . , richtig ist vielmehr . . .“) entkräften und aus der Welt schaffen; jedenfalls heute nicht mehr, nachdem der Zeitpunkt des „principii obsta!“ längst verflossen und vertan ist.

Dann wäre es also wirklich so, wie eine große Tageszeitung kürzlich auf einer dem Naturschutzproblem gewidmeten Ganzseite in einem resignierend fragenden Artikel schrieb: daß der Naturschutz nur mehr ein unreal und illusionistisch gewordenes Schlagwortprogramm geworden wäre und daß derjenige, dem Naturschutz und Erhaltung der letzten Reste unberührter, unindustrialisierter, untechnisierter Natur ein Herzens- und Seelenanliegen sind, zur fossilen Mitleids- und Gespöttfigur in einer längst weiter- und fortgeschrittenen Welt verkümmert sei.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, daß der erreichte Zustand in der Praxis bereits hoffnungslos ist, und einige Zuckungen mehr oder weniger energischen Widerstands gegen die weitere Ausdehnung und das räumlich und gedanklich um sich greifende Übel des Verzichts können über die Aussichtslosigkeit dieses Kampfes gegen eine unaufhaltbare Entwicklung nicht hinwegtäuschen.

Mit anderen Worten: Die Symptome dieses Gemütsverfalls unserer glorreichen und vollendeten Zeit („Füllet die Erde und macht sie euch untertan“) sind nicht mehr bekämpfbar oder aufzuhalten. Fragt sich nur noch, ob wir — anderen, sagen wir von der Unentrinnbarkeit sofortiger Kapitulation nicht voll Überzeugten — in unserer Abwehr- und Widerstandsposition noch irgendeinen Kräftezuwachs oder Zeitgewinn erzielen können aus der Erklärung und Erkenntnis der Gründe, warum diese hoffnungslose Entwicklung im Begriffe ist, über uns hinwegzurollen.

Hierin scheinen wirklich noch einige, wohl schwache Chancen zu liegen, wenn auch, wie schon gesagt, nur Chancen auf etwas Zeitgewinn.

Voraus nur angedeutet, um den Rahmen dieser Betrachtung nicht übermäßig auszu dehnen, analogieweise einige Gedankenbeispiele!

Könnte man die Menschheit z. Z. darüber abstimmen lassen, ob sie eine Fortsetzung der Atomforschung und der weiteren Nutzung von Kernenergien billige: es besteht überhaupt kein Zweifel, daß eine überwältigende Mehrheit rund um den Erdball jede weitere Betätigung auf diesem Gebiete ablehnte, auch wenn einzelne und einige Hunderttausende in der Lage sind zu beurteilen, welche Vorteile die Menschheit in einem

friedlichen Atomzeitalter erwarten und wie der Lebensstandard in einem solchen Zeitalter sich gestaltete. Also! Angst vor einem Fortschritt, der — bei der menschlichen Natur wahrscheinlich — eines Tages eben diese Menschheit auffrißt.

Und ein anderes!

Vor kurzer Zeit noch sah man Erholungsmöglichkeit für den Menschen der Arbeit, des Berufs, des Erwerbs, der Großstadt usw. in Zerstreuung, Ablenkung, wechselnden Eindrücken, Milieuveränderung usw. Heute entstehen allerorts Sanatorien, deren hauptsächlichste Therapie unendlich viel ungestörter, tiefer Schlaf ist. Man geht dabei von der Erkenntnis aus, daß der „Erholungsbetrieb“ nicht weniger als die ernste Betriebsamkeit die Menschen „auffrißt“, die Anfälligkeiten begünstigt, die Frühsterblichkeit steigert.

Welchen Fluch werden spätere Generationen über die Menschen der entscheidenden Zeitepoche sprechen, über die Menschen, die den Mut, die Kraft und den Willen nicht fanden, den raffenden, erwerbbeeiferten Fortschritt in Grenzen zu bannen, zu beherrschen und „Oasen“ zu erhalten, wo nicht der rasende Fortschritt, sondern die gütige, harmonische und in ihren Gesetzen ruhende Natur dem abgenutzten Menschen erlaubt, zu seinem Selbst zurückzukehren und — ungestört zu schlafen.

Nach diesen Ausblicken in weitere Ebenen zurück zur früheren Frage nach den Gründen der Hoffnungslosigkeit echten Naturschutzes, genauer gesagt nach den Ursachen der gegenwärtigen widerspruchsvollen Situation beim Versuch einer Begrenzung der Vertechnisierung und Verindustrialisierung der Bergnatur!

Sie liegen, gerade wenn wir uns der eingangs gezeichneten wirklichen oder gedachten Beispiele erinnern, ebenso klar zutage, wie sie unangenehm einzugestehen sind.

Wir gehen nicht soweit, von einer Unehrlichkeit oder Unwahrhaftigkeit des (gesetzlichen, verordneten oder freiwilligen) Naturschutzes zu sprechen; sonst wäre die ganze Heuchelei der Worte und des öffentlichen Aufwandes nicht wert. Aber Ursachen unserer Situation sind die Lauheit oder Kompromißbereitschaft, die Doppelgleisigkeit unseres Natur- oder Landschaftsschutzes, die Unfähigkeit zur Absage an den Erwerbsgeist und die Gewinnsucht, die mangelnde Bereitwilligkeit, sich von der lieben Gewohnheit zu befreien, mit der Natur oder Landschaft Geschäfte zu machen.

Wer das ausspricht, wird von vielen seiner Naturschutzfreunde ebenso wie von der Gegenseite angehaßt und vielleicht der Verleumdung geziehen werden. Man wird das hinnehmen müssen, wie das Übel selbst, mindestens so lange, bis die Gegenseite Gründe mit besseren Beweisen aufzeigen kann.

Diese Gegenseite wird z. B. auf den Zeitgeist, die „Strömungen“ unserer Zeit und ihre geistige wie materielle Entwicklung verweisen; womit sie allerdings genau das bestätigt, was wir mit anderen Worten eben beklagten.

Und um dieser Kompromißbereitschaft und Doppelgleisigkeit im Landschaftsschutz ein Ende zu machen und die „Oasen“ geographisch zu markieren, sollte man endlich in Gesetzgebung und Verwaltung und erst recht in der freien Entscheidung der Beteiligten Schluß machen mit Halbheiten und Lauheit, mit Ausnahmen, Rücksichten und Vorbehalten.

Es sei gestattet, wenigstens einmal gedanklich konsequent und, wenn auch nicht zur „Einführung“ oder amtlichen Terminologie geeignet, so doch verpflichtend für das Bewußtsein und das Urteil der einzelnen und der Körperschaften oder Gruppen, die es angeht, die Bedingungen und Merkmale herauszustellen, die den Charakter oder den Status eines Platzes oder einer Gegend im Bergland oder in Bergnähe bestimmen.

Um nicht mißverstanden zu werden: Es handelt sich bei diesem Vorgang nicht um die vom Menschen in einer Gegend geschaffenen Bedingungen — auch die Freiheit, sie zu gestalten, soll nicht angerührt werden —, sondern gewissermaßen um die Reprojektion dieser Gegebenheiten auf das menschliche Bewußtsein, in der Folge also um eine innere Einstellung, um einen Entschluß oder eine Bereitschaft, etwas zu tun oder zu unterlassen bzw. anzuerkennen in den Beziehungen Mensch—Natur in punkto Technisierung, Industrialisierung oder Merkantilisierung eben dieser Natur.

Man sollte wissen und anerkennen:

Bejahung der Technisierung und Merkantilisierung der Natur schafft Rummelplätze und Ableger verstädterten Betriebs,

Zurückhaltung oder Ablehnung schafft oder erhält Reservate.

Zwischen diesen beiden Kategorien liegt die Wahl; sie erzeugt unabdingbare und irreparable Wirkungen. Darum sollte sich jeder, der vor diese Wahl gestellt ist, Gesetzgeber, Verwaltungsmann, Gemeindeoberhaupt und „Verbraucher“, der ganzen Tragweite der hier aufgerufenen Verantwortung voll bewußt sein.

Unterstellen wir einmal kurz, „Rummelplatz“ und „Reservat“ wären eine allgemein eingeführte, anerkannte Klassifizierung, so wäre folgerichtig jede Zweigleisigkeit und jede Schaukelpolitik im Naturschutz ausgeschlossen. Die Rummelplätze und Gemeinden, die sich für Industrialisierung entschlossen, erhalten ihre Genehmigungen und ihre Befreiungen, soviel und wofür sie wünschen und für richtig halten, und nur Forderungen der Sicherheit u. ä. werden ihre Pläne oder Vorhaben beschränken; für Reservate gelten im Bauwesen, für Verkehr, Vergnügungsanlagen, Produktionsstätten und cum grano salis selbst für den Sport die strengsten Vorschriften, die heute bestehen oder noch erstrebt werden, mit dem Ziel, wenigstens den jetzigen Zustand zu erhalten.

Nun weiß jeder Bescheid: der Gesetzgeber, der Landrat, der Gemeinderat, der Unternehmer und der „Konsument“. Mögen die Gemeinden, wenn sie sich entscheiden, unter welchem Motto sie in die Zukunft steuern wollen, echte Volksbefragungen veranstalten, so daß „jedermann“ angesprochen ist und gezwungen, an dieser Verantwortung vor Gegenwart und Zukunft namentlich und in aller Öffentlichkeit mitzutragen.

Lassen wir die obige Unterstellung noch etwas weiter gelten, so sind wir optimistisch genug, vorauszusagen, daß sich viele Gemeinden und Landstriche so einrichten würden, daß sie als „Reservate“ gewertet werden. Sicher gibt es deren heute und auch in Zukunft mehr, als die unentwegten Erschließer und Beglückter voraussetzen. Ebenso sicher erwarten wir nämlich, daß sich die Zahl der in Ruhe und ungestörtem Schlaf Erholung Suchenden mehren und die Menge derer, die an Rummelplätzen mondänen Betriebs und jagender „Zerstreuung“ Genesung vom Berufsalltag erwarten, laufend abnehmen wird. Hier steht die Natur im Begriff, eine allzu auffallende menschliche Fehlentwick-

lung zu korrigieren, und darum sollten wir aufhören und in die Zukunft zu lauschen versuchen.

Wäre als Modell noch von dem Fall der Dorfgemeinde zu sprechen, die von dem Betrieb, den sie einst nicht schnell und beflissen genug in ihrer Gemarkung aufnehmen konnte, terrorisiert wird und mit ihr ein weites Hinterland.

Das ist ein Musterbeispiel der von uns angeprangerten Lauheit und Unehrlichkeit. Man nennt sich Wintersportplatz und betreibt Werbung als Ort der Erholung, sozusagen „Luftkurort“. Der „Kurgast“ aber, der einmal die Segnungen dieses Landstrichs genossen hat (wie wunderschön und harmonisch wäre er ohne diese Entgleisung gemeinderätlicher Vorgänger!), entflieht ergrimmt, weil er sich getäuscht und hereingelegt fühlt, und sucht sich fürs nächste Mal einen Platz mit unverpesteter Luft, blauer Himmelssicht und ungestörter Nachtruhe.

Nun muß sich ja jeder Denkende fragen, warum eben diese Gemeinde nichts unternimmt, um zum mindesten jenen Zustand von seiten des Werkes sichergestellt zu erhalten, der ihr in dem ursprünglichen Domizilierungsvertrag gewährleistet wird: die Freiheit von jeder vermeidbaren Belästigung durch Abgase, Rauch, Staub, Geräusch.

Da setzt nun die Grotteske ein, das Schauspiel nicht mehr überbietbarer Unehrlichkeit, Doppelzüngigkeit, Selbstunterwerfung unter die Herrschaft der goldenen Pest.

Niemand sieht die 7 Abzugstutzen, die täglich Tonnen braungrauen Staubs in die Höhe schleudern, wo sie als undurchdringliche Wolke stehen bleiben, niemand hört das Getöse der Maschinen, das besonders nachts an das Dröhnen nicht abreißen der schwerster Kolonnen erinnert, kein Bauer und kein Waldbesitzer sieht die Verwüstungen an Wäldern, Obstkulturen, Wiesen, Gärten.

Denn — wenn man das Problem einmal öffentlich behandelte und Abhilfe forderte, so blieben als Folge der Feststellung, daß Mißstände bestehen, entweder die Fremdenbetten für die erholungsuchenden Städte und die Geldbeutel der Zimmervermieter leer oder es versiegte die Quelle manch angenehmer Unterstützung für kostspielige Projekte der „Fremdenverkehrsgemeinde“.

Und doch wäre gerade diese Situation reif für eine zumutbare Abhilfe, deren Durchsetzung von den Aufsichtsbehörden seit Jahren hätte erwartet werden können, eine Abhilfe, die bei lauterem Willen und ehrlicher Absicht auch von der Gemeinde erreicht werden konnte. Dabei hätte man weder die eine noch die andere der so sehr befürchteten Folgen in Kauf nehmen müssen, und diesen Abhilfeforderungen haftet insbesondere weder der Schatten von Industrie Feindlichkeit an noch ein Mangel von Rücksicht auf die Interessen der Werksbelegschaft, welcher ein Teil der Dorfbewohner angehört.

Im Zuge eines 4- oder 5-Jahresplanes hätte das fragliche Werk Erneuerung und Modernisierung seiner maschinellen Anlagen und der Fabrikationsmethoden durchzuführen und dabei unter Berücksichtigung der letzten Erkenntnisse auf diesem Gebiete die Lärmplage zu beseitigen. Die heutige Technik bietet, wie anderorts bewiesen, Fabrikationsverfahren, welche nahezu ohne Staub und Abgase und geräuschlos arbeiten, auch unter wechselnden Verhältnissen und Beanspruchungen auf Dauer.

Man muß nur den Willen zur Rücksicht auf die Mitmenschen und zur Achtung vor der Natur ehrlich haben.

Die Opfer, welche dabei von Aktionären und Verwaltung zu bringen wären, sind kaum spürbar und berühren die Konzerndividende vielleicht in einer Stelle hinter dem Komma. Sie sind jedenfalls verschwindend im Vergleich zu den Zugeständnissen, welche häufig kleinen Bauherren aus Gründen des Stils, des Landschaftsbildes, ortsherkömmlicher Bauweise zugemutet werden müssen, wenn sie nicht gar, wie schon beobachtet wurde, subjektiver Abneigung eines Baubeamten z. B. gegen flache Dächer oder große Fenster entspringen.

Mit nur einem Bruchteil jener behördlichen Energie, mit welcher bei uns laufend sinnvolle Eingriffe in privateste Sphären geübt werden, hätte die zynische Mißhandlung von Mensch und Natur in jenem Bergwinkel längst abgestellt werden können.

Wir wissen, daß von unseren Gedanken niemals auch nur ein Buchstabe Wirklichkeit werden und in die praktische Übung des Naturschutzes eingehen wird.

Wir wissen, daß die Reichweite unserer Warnrufe in der Öffentlichkeit, in der Gesellschaft, im Staate genau da endet, wo Geldbeutel, Bequemlichkeit, Massegeist ihre Herrschaft beginnen, und wenden uns daher nur an die „Wenigen“, die heute noch ehrlich kämpfen, in der Idee wie im „Gelände“, um die Erhaltung unverkitschter, unkommerzialisierter Natur — ohne Kompromißbereitschaft und ohne weiche Knie vor goldenen Götzen und anderen seelenlosen Gewalten. Diesen Wenigen, die die Verantwortung vor dem Urteil der Zukunft und die Ehrfurcht vor der Schöpfung höher stellen als Zivilisation und Gewinn, hoffen wir, einige Waffen für ihren Kampf geliefert und klargestellt zu haben, daß uns *kein Naturschutz lieber ist und wertvoller erscheint, als Naturschutz mit zweierlei Maß.*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [20_1955](#)

Autor(en)/Author(s): Koerbler Max

Artikel/Article: [Naturschutz - mit zweierlei Maß 71-76](#)